

## Sonntagsgedanken

## Umkehren können



Michael  
Ott, Pfarrer  
in Maienfeld

fürte, mussten aber bald wieder umkehren. Nach insgesamt fünf Stunden langten wir auf dem Grat zwischen Piz d'Alvra und dem Üertsch an, wo die Kletterei zum Gipfel beginnen konnte. «Noch eine knappe Stunde, dann sind wir oben», erklärte Vater. Gleichzeitig beobachtete er besorgt die Wetterentwicklung: «Es wird ein Gewitter aufziehen!» Während des Kletterns spürten wir den ankommenden Wind als Vorboten. Wir sahen die dunklen Wolken, die plötzlich aufzogen. Vater berechnete die notwendige Zeit: bis zum Gipfel, dann der Abstieg und die Rückkehr zur Passhöhe. Im Abstieg würden wir ins Gewitter kommen; leider mussten wir umkehren, damit wir möglichst vor den ersten Blitzschlägen auf der Passhöhe stünden, um im Hospiz Mutter zu telefonieren, wir seien in Sicherheit. So kehrten wir etwa eine halbe Stunde unter dem Gipfel um. Über die steilen Schneefelder hinunterzurutschen, von hinten durch jemanden am Seil gehalten, war ein reines Vergnügen. Wo wir im Aufstieg stundenlang Stufen geschlagen hatten, waren wir jetzt in Rekordzeit unten. Vor den ersten Blitzen und Donnerschlägen traten wir in die Gaststube des Albula-Hospizes. Mein

Bruder und ich hatten fürs ganze Leben gelernt, wie wichtig in den Bergen das Beachten der Wetterregeln war und ausserdem, was richtiges Sichern, Stufenschlagen und Klettern in Seilgemeinschaft bedeutete. Sich unbedingt aufeinander verlassen können, gehörte ganz wesentlich dazu. Halten und gehalten werden als Urerfahrung in einem Menschenleben – und das Umkehren können. Später als Jugendlicher habe ich dann Reinhold Messner bewundert – natürlich wegen seiner Kleinexpeditionen und später sogar Alleingängen auf die Achttausender; noch mehr aber für seine Fähigkeit, immer wieder umkehren zu können, was dazu geführt hat, dass er alle seine Expeditionen auch überlebt hat. Und heute als Pfarrer und Seelsorger? Ich staune darüber, dass die Botschaft, die Jesus seinen Mitmenschen damals und uns heute zugerufen hat und zuruft, so eng mit dem geschilderten Erlebnis zu tun haben könnte: «Metanoite, kehrt um», hat Jesus nämlich gesagt, «kehrt um und glaubt an die gute Botschaft, die Gott uns Menschen anvertraut hat, die Botschaft nämlich, dass Vertrauen statt Angst unser Leben leben lässt und dass der Mensch die Medizin des Menschen ist.»

Ein Jahr nach dem geschilderten Erlebnis haben wir den Piz Üertsch bei strahlendem Sommerwetter übrigens bestiegen – seitdem war ich nicht mehr dort. Wie wird es heute dort aussehen? Ich befürchte, dass sich der Firn zwischen Igl Compass, Piz d'Alvra und Üertsch nicht hat halten können und jedes Jahr fast vollständig wegschmilzt, vielleicht sogar der Rest des Gletschers auf der Nordseite, und dass der Weg bis zur Scharte heute mehr einer Geröll- als einer Schneewanderung gleichkommt. Metanoite, kehrt um, hat Jesus gesagt. Das gilt auch für uns Heutigen, auch dann, wenn es darum geht, die Bergwelt vor dem immer schneller sicht- und spürbar werdenden Klimawandel zu schützen. Umkehren kann man nicht nur unter einem Gipfel, umkehren können und sollen wir auch als Gesellschaft, als Zivilisation, wenn es die Not erfordert. Doch gerade in Notzeiten soll Vertrauen und nicht Angst unser Ratgeber sein – so interpretiere ich die Botschaft Jesu. So wünsche ich uns allen auch in Zukunft immer wieder schöne und erlebnisreiche Bergsommer und dass auch unsere Urenkel noch auf Firnfeldern das Stufenschlagen lernen können.

Ich mag etwa zehn Jahre alt gewesen sein und mein Bruder zwölf, als mein Vater uns zur ersten Hochtour mit Klettern am Bergseil einlud: Der Piz Üertsch (3268 m ü. M.) war das Ziel. Morgens um fünf Uhr fuhren wir von unserem Ferienhaus in Latsch ob Bergün aus mit dem Döschwo auf die Albula-Passhöhe, wo der Aufstieg begann. In der Mulde zwischen Igl Compass und dem Üertsch-Einstieg seilten wir uns an: Vater – mein Bruder – ich. Im steilsten Stück des damals Ende Juli noch tief verschneiten Hanges mussten mit dem Pickel Stufen geschlagen werden. Wir lernten, wie man einander mit dem Seil sichert. Statt einer Stunde benötigten wir drei bis zum Einstieg auf dem Grat – weil soviel vereister Firn lag, wichen wir einmal sogar in ein Couloir aus, das zum Piz d'Alvra